

# **Die globale Ernährungskrise - Kontroversen über Wege zu ihrer Lösung**

Horst Grienig

In diesem Jahrhundert hat sich die globale Ernährungssituation weiter dramatisch verschärft. Die Nahrungsmittelunsicherheit wurde zum globalen Problem. Einige Fakten, die das untermauern, sollen genannt werden: Nach Schätzungen der Weltbank sind die Preise für Nahrungsmittel seit Mitte 2005 um mehr als 80 % gestiegen.<sup>1</sup> Allein in den 15 Monaten zwischen Ende 2006 und März 2008 wies die FAO eine Preissteigerung bei Nahrungsmitteln von 71 Prozent auf.<sup>2</sup> Besonders rasant war die Preissteigerung in diesem Zeitraum bei Reis und Getreide mit 126 Prozent.<sup>3</sup> Der World Food Price Index der Weltbank erreichte mit 292 Punkten im Juni 2008 seinen Höchststand<sup>4</sup>. Erst seit Mitte bis Ende 2008 trat eine gewisse Entspannung bei den Nahrungsmittelpreisen ein. Im Oktober 2008 hat das International Food Policy Research Institute (IFPRI) zusammen mit den nichtstaatlichen Organisationen Welthungerhilfe (Deutschland) und Concern Worldwide (Irland) den „World Hunger Index 2008“<sup>5</sup> veröffentlicht. Das Dokument bezeichnet die Ernährungslage in 33 Ländern als „alarmierend“ oder „extrem alarmierend“<sup>6</sup>. Nahrungsmittel wurden für viele Menschen unbezahlbar. Folglich stieg die Zahl der Hungernden weiter an. Entgegen den Millenniums-Entwicklungszielen<sup>7</sup>, die darin bestanden, die Zahl der von Hunger und von Unterernährung betroffenen Menschen gegenüber 1990 bis zum Jahr 2015 global zu halbieren<sup>8</sup>, hat sich deren Zahl weiter sprunghaft erhöht. Wurde für die 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts die Zahl der unter Hunger und chronischer Unterernährung leidenden Menschen mit 840 bis 860 Millionen angegeben<sup>9</sup>, waren es nach neuesten Schätzungen des Sonderbeauftragten der Vereinten Nationen für das Recht auf Nahrung, Olivier de Schutter, für die letzten Jahre bereits eine Milliarde Menschen<sup>10</sup>. Zu Hungerrevolten und Demonstrationen gegen die

---

<sup>1</sup> Agrarwirtschaft für Entwicklung, in: Weltentwicklungsberichts 2008. Washington D.C.

Nach dem Bericht der Weltbank unter dem Titel Agriculture for Development litten die Landwirtschaft und ländliche Sektoren in den vergangenen 20 Jahren unter Vernachlässigung und zu geringen Investitionen. Während 75 Prozent der Armen der Welt in ländlichen Gegenden leben, fließen gerade einmal 4 Prozent der öffentlichen Entwicklungshilfe in die Landwirtschaft von Entwicklungsländern. Siehe auch: Repositioning Nutrition, as Central to Development, A Strategy for Large-Scale Action, Hrsg.: Weltbank, Washington D. C. 2006.

<sup>2</sup> Wahl, Peter, Schwellen- und Entwicklungsländer im Sog der Krise, in: Peripherie, Nr. 113, März 2009, S. 106

<sup>3</sup> Agrarwirtschaft für Entwicklung, Weltentwicklungsbericht, a. a. O.; ebenda.

<sup>4</sup> Wiggerthale, M., Macht Handel Hunger? In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 6 vom 02.02.2009.

<sup>5</sup> In dem Bericht heißt es: Der Welthunger-Index 2008 berücksichtigt nur Daten bis 2006: die letzten bis dato verfügbaren. Aktuelle Preiserhöhungen bei Lebensmitteln und Energie schlagen sich hier deshalb nicht nieder. Der Bericht wirft allerdings einen Blick auf die Länder und Regionen, die angesichts der aktuell hohen Lebensmittelpreise dem größten Risiko ausgesetzt sind. 33 Länder befinden sich in einer alarmierenden oder extrem alarmierenden Hungersituation. Siehe hierzu: [The Challenge of Hunger: The 2008 Global Hunger Index](#) von Klaus von Grebmer, Heidi Fritschel, Bella Nestorova, Tolulope Olofinbiyi, Rajul Pandya-Lorch, and Yisehac Yohannes, Published by Welthungerhilfe, International Food Policy Research Institute (IFPRI), and Concern Worldwide, IFPRI, Issue Brief. Bonn, Washington D. C., Dublin, Oktober 2008.

<sup>6</sup> Ebenda und E+Z (Entwicklung und Zusammenarbeit) Nr. 11/2008.

<sup>7</sup> Siehe hierzu: Millenniums-Entwicklungsziele, Bericht 2007, Hrsg.: Vereinte Nationen, New York 2007.

<sup>8</sup> Ebenda.

<sup>9</sup> Siehe hierzu auch Grienig, H. u. S. Münch, Zu einigen Wechselbeziehungen zwischen Ernährungssicherheit und agraren Transformationsprozessen in den Entwicklungsländern, in: Grienig, H., S. Münch u. a. Transformation und Entwicklung, Analysen über dauerhafte ökologische und sozial verträgliche Entwicklung in Asien, Afrika und Osteuropa, Berlin 1997.

<sup>10</sup> Eine Milliarde Menschen hungert, in: Frankfurter Rundschau vom 17.04.2009, Fr-online.de; ND vom 08.04.2009, S. 1; AG Friedensforschung an der Universität Kassel.

Preiserhöhung bei Nahrungsmittel und Treibstoffen kam es in zahlreichen Ländern, u. a. in Indien, Indonesien, Ägypten, Mosambik, Burkina Faso, Senegal, Kamerun, Algerien, Haiti, Honduras und Peru. Seit Beginn des 21. Jahrhunderts wurde nur in einem einzigen Jahr - 2004 - mehr Getreide geerntet als verbraucht. Folglich halbierten sich in diesem Zeitraum die Lagerbestände. Im Frühjahr 2007 betragen diese nur noch 15 Prozent des jährlichen Verbrauchs.<sup>11</sup> Nahrungsmittel könnten laut einer Studie des Agrarexperten Harald von Witzke in den kommenden Jahren deutlich teurer werden.<sup>12</sup>

Dass die globale Ernährungssicherheit immer mehr zu einem der wichtigsten Probleme der Gegenwart geworden ist, dazu tragen eine Reihe von vor allem längerfristig wirksamen Faktoren bei.

Zu den längerfristig wirkenden Faktoren, die der Ernährungssicherheit eine solche Brisanz verleihen, gehören folgende:

- Das in den nächsten Jahrzehnten weiter wachsende Bevölkerungspotential der Erde, das sich ausschließlich auf die Schwellen- und Entwicklungsländer konzentriert.
- Die explodierende Zunahme der städtischen Bevölkerung, nicht zuletzt durch die genannten umweltbedingten Migrationsfaktoren. Die wachsende städtische Bevölkerung verstärkt den Druck zu einer Warenproduktion der Landwirtschaft und zur Abkehr von der in vielen Regionen noch anzutreffenden Subsistenzproduktion bzw. zwingt zu massiven Importen an Nahrungsgütern (mit oftmals verheerenden Folgen für die einheimischen Produzenten).
- Die wachsenden Siedlungen verschlingen auch in den Entwicklungsländern immer mehr Agrarland. Insgesamt belaufen sich die jährlichen Verluste auf 1,3 Prozent der Ackerfläche<sup>13</sup>.
- Die durch die Auswirkungen des Klimawandels beschleunigte Zunahme der Wüstenbildung und die Zerstörung von wertvollen Ackerböden. Sie wird verursacht durch Naturkatastrophen, wie Überschwemmungen, Trockenheit und zerstörerische Hurrikans, Orkane und Tornados sowie durch fortgesetzte Bodenerosion.<sup>14</sup> Infolge dessen gehen die pro Kopf verfügbaren natürlichen endlichen Ressourcen an Ackerflächen zurück.
- Der Rückgang der pro Kopf verfügbaren Wasserressourcen, mit der für die Landwirtschaft damit verbundenen Gefahr der Versalzung von landwirtschaftlichen Böden und der Zunahme der Bodenerosion durch Übernutzung.
- Die Endlichkeit der fossilen Energieträger und die damit einhergehende Suche nach alternativen Energieträgern. Hier spielt vor allem die Energiegewinnung aus agraren Rohstoffen für die Verschärfung der Ernährungssituation eine wichtige Rolle.
- Die Veränderung der Konsumstrukturen vor allem in einer Reihe von Schwellenländern in Folge höherer Einkommen, die mit einem wachsenden Verbrauch an Fleisch und tierischen Erzeugnissen einhergeht. Diese veränderten Konsumgewohnheiten haben zur Folge, dass mehr Getreide als Futtermittel verwendet wird und so dem Verbrauch

---

<sup>11</sup> Harder, W., Die Landwirtschaft als Schlüsselfaktor der Zukunft, in: UMWELT 2/2008, Magazin des Bundesamtes für Umwelt (BAFU), Bern 2008, S. 10. zitiert in Herren, H. R., Die Ernährungskrise – Ursachen und Empfehlungen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 6 vom 02.02.2009.

<sup>12</sup> Witzke von, H., Nahrungsmittel könnten in den nächsten Jahren deutlich teurer werden, Siehe: derStandart.at vom 16.04.2009.

<sup>13</sup> Siehe auch Herren, H. R., Stellvertretender Vorsitzender des International Assessment of Agriculture Knowledge, Science and Technology for Development ( auch als Weltagrarrat bezeichnet) in: Herren, H. R., Die Ernährungskrise – Ursachen und Empfehlungen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 6-7/2009.

<sup>14</sup> Ebenda

nicht zur Verfügung steht. Eine Kalorie aus der Tierproduktion erfordert zwei bis sieben pflanzliche Kalorien zu ihrer Erzeugung.<sup>15</sup>

Zu den längerfristig wirkenden Faktoren, kommen die sich aus der aktuellen weltwirtschaftlichen Krise ergebenden hinzu, d. h. die Auswirkungen der Finanzkrise und der dadurch bedingten Strukturkrise der Weltwirtschaft. Hierzu zählen:

- Die gestiegenen Devisenaufwendungen der Entwicklungsländer für landwirtschaftliche Inputs bei gleichzeitigem Rückgang der Erlöse aus ihren Agrarexporten;
- Die in die Höhe schnellenden Preise für Energieträger, die auch die Landwirtschaft stark belasten;
- Die vermehrte Förderung von Agrartreibstoffen, die ihrerseits in Anbaukonkurrenz zu Nahrungsmitteln geraten, was zu einer Einschränkung der Nahrungsproduktion führt;
- Die Zunahme der Spekulationen mit Nahrungsgütern auf dem Weltmarkt, u. a. begünstigt durch anschwellenden Verbrauch in den Entwicklungsregionen und abnehmende globale Nahrungsmittelreserven sowie durch das Vorhandensein einer gigantischen Menge vagabundierendes Kapitals, das nach profitablen Anlagemöglichkeiten sucht;
- Die Vernachlässigung von notwendigen Investitionen in die landwirtschaftliche Produktivität und Technologie;
- Die falsche Orientierung der Entwicklungshilfe und die verfehlte Handelspolitik der entwickelten Staaten gegenüber den Entwicklungsländern (Exporte von billigen Nahrungsmitteln in die Entwicklungsländer bei eingeschränkten Exportchancen der Entwicklungsländer für Agrarerzeugnisse in den entwickelten Staaten infolge vielfältiger Importhemmnisse).

Um die Wege zur Lösung des globalen Ernährungsproblems sind harte Auseinandersetzungen entbrannt. Dabei stehen sich prinzipiell zwei Positionen gegenüber.

Einmal sind da die Verfechter einer neuen Runde der „Grünen Revolution“, wie sie in den 50er bis 70er Jahren in Asien und Lateinamerika eingeleitet wurde. Internationale Agrarkonzerne, die bisherige US-Administration, US-amerikanische Stiftungen, die Weltbank und auch zahlreiche Vertreter der EU sind Anhänger dieses Weges.<sup>16</sup>

Zum anderen agieren die Verfechter der Entwicklung einer bäuerlichen Landwirtschaft von unten durch Innovationen, Verbesserungen, angepasste Methoden, von der bäuerlichen Bevölkerung selbst in Gang gesetzt, um Produktivität und Einkommen durch eine nachhaltige, weitestgehend organische Produktionsweise unter gewissenhafter Nutzung lokal verfügbarer Inputs zu steigern<sup>17</sup>. Institutionalisiert hat sich diese Argumentation im International Assessment of Agricultural Knowledge, Science and Technology for Development (IAASTD), eine Organisation, die den Weltagrarbericht erarbeitete.

Stefan Marcinowski, Vorstandsmitglied der BASF, Wegbereiter des weltweit führenden amerikanischen Gentechnikkonzerns Monsanto in den Ländern der EU, argumentierte im Sinne der erstgenannten Richtung über die Zukunftsaufgaben der globalen Landwirtschaft in folgender Weise: „Wenn ich mir die Megatrends der Bevölkerungsentwicklung, der Nahrungsversorgung, der Energieversorgung ansehe, müssen wir die landwirtschaftliche Produktivität in den nächsten 20 bis 30 Jahren verdoppeln, dann reichen 1,6 Prozent Zuwachs

---

<sup>15</sup> Ebenda

<sup>16</sup> Siehe hierzu auch: Busse, T. u. Ch. Grefe, Kolben des Zorns, Grüne Gentechnik: Industrie und Umweltschützer stehen sich feindseliger denn je gegenüber: Ein neuer Streit über die Ernährung der Welt hat begonnen, in: Die Zeit vom 18.08.2008, S. 30 ff.

<sup>17</sup> Siehe auch: Agrar-Kolonialismus in Afrika – Eine andere Landwirtschaft ist möglich, Hrsg.: Forum Umwelt und Entwicklung, Hamburg 2008

nicht mehr aus. Die Landfläche lässt sich nicht beliebig ausweiten, wir brauchen eine neue grüne Revolution. Darum ist es so verhängnisvoll, wenn wir in Zeiten des scheinbaren Überflusses die grüne Gentechnik diskreditieren. Die Geister, die wir da rufen, werden wir so schnell nicht wieder los.“<sup>18</sup> Hinsichtlich der EU stellt er resignierend fest: „Es gibt überhaupt keinen Zweifel daran, dass diese Technologie ihren Weg gehen wird. Vor elf Jahren gab es noch keinen Anbau gentechnisch veränderter Pflanzen, 2008 wuchsen sie auf 125 Millionen Hektar, das ist mehr Ackerfläche, als wir in Europa haben. Der Markt wächst seit Jahren überproportional, vor allem in Nord- und Südamerika und in Asien. Während wir uns hauptsächlich damit beschäftigt haben, zunächst einmal die möglichen Risiken zu erforschen, haben andere die Märkte erobert. Auf diese Weise hat Europa das Prädikat verloren, die Apotheke der Welt zu sein.“<sup>19</sup>

In einer Erwiderung warf Prof. Taube von der Universität Kiel Marcinowski vor, in gleicher Weise Vorurteile zu bedienen, wie er sie Gentechnikgegnern vorwirft. „Das Argument, grüne Gentechnik auf dem Acker sei notwendig, um erstens die weltweite Ernährung sicherzustellen und zweitens Energie auf dem Acker zu erzeugen, ist irreführend.“ Und er führt aus, dass u.a. auch die Konsequenzen für das Klima beachtet werden müssen. „Allein in Brasilien hat diese Technologie dazu geführt, dass mehr als sechs Millionen Hektar natürlichen Graslandes (Savanne) zur Sojaproduktion in Ackerland überführt wurden, mit der Konsequenz riesiger Mengen an freigesetztem klimaschädlichen Kohlendioxid, welches vorher in den Böden unter dem Grasland gebunden war.“<sup>20</sup>

Einen neuen vorläufigen Höhepunkt fand die Auseinandersetzung in der BRD mit dem im April für das Jahr 2009 verhängten Verbots des Anbaus von Genmais der Sorte Mon 810 des US-Konzerns Monsanto, der im Jahr 2008 auf einer Fläche von 3171 ha, davon 39% in Brandenburg, 30% in Sachsen und zu 24% bzw. 6% in Mecklenburg- Vorpommern bzw. Sachsen-Anhalt angebaut worden war. Ökobauern, Imker und Umweltschützer hatten schon seit längerer Zeit gegen den Anbau von Gen-Saatgut mit symbolischen Besetzungen von Forschungsanlagen und Versuchsfeldern dagegen protestiert. In München protestierten am 15.04.2009 Landwirte gegen Patente von Monsanto auf Saatgut und Tiere.

Eine ernüchternde Abrechnung mit der industriellen Landwirtschaft wurde vom Weltagrarrat vorgenommen. Der internationale Bericht ruft die Weltgemeinschaft zu fundamentalen Veränderungen in der Landwirtschaft auf, um rasant steigenden Preisen, Hunger, sozialer Ungerechtigkeit und ökologischen Desastern Einhalt zu gebieten. Der Bericht, in einem mehrjährigen Prozess von über 400 Wissenschaftlern ausgearbeitet, die gemeinsam von Regierungen und UNO-Organisationen, von Wirtschaft und Nichtregierungsorganisationen ausgewählt wurden, wurde im April 2008 im südafrikanischen Johannesburg verabschiedet<sup>21</sup>. Die erzielten Ergebnisse wurden vor der Endfassung des Berichtes zweimal öffentlich zur Diskussion gestellt und überarbeitet. In Johannesburg erfolgte 2008 die endgültige Verabschiedung des Dokuments durch 58 Regierungsvertreter. Nur Kanada, die USA und Australien votierten zum Schluss dagegen, nachdem sie zunächst wichtige Formulierungen in

---

<sup>18</sup> Marcinowski, Stefan, Die Zukunft liegt auf dem Acker. Wir werden die grüne Gentechnik brauchen für eine wachsende Weltbevölkerung und die Energieversorgung, in: Die Zeit Nr. 13 vom 19.03.2009, S. 33

<sup>19</sup> Ebenda

<sup>20</sup> Taube, Friedhelm, Universität Kiel, Einspruch! Zum Artikel von Marcinowski, in : Ebenda, Nr. 14; Friedhelm Taube ist Professor am Institut für Pflanzenbau und Pflanzenzüchtung in der Abteilung Grünland und Futterbau/Ökologischer Landbau an der Universität Kiel.

<sup>21</sup> Der Bericht wurde auf einer Intergovernmental Plenary Session angenommen, The Assessment process was initiated by the World Bank in open partnership with a multistakeholder group of organizations, including FAO, GEF, UNDP, UNEP, WHO and UNESCO and representatives of governments, civil society, private sector and scientific institutions from around the world.

den Zusammenfassungen aufgeweicht hatten. Trotzdem lehnten sie zum Schluss den Bericht als unausgewogen ab. Vertreter der Agrochemie- und Biotechnologie- Industrie hatten bereits zum Jahreswechsel 2007/2008 den gemeinsamen Prozess der Erarbeitung des Berichtes verlassen, als sich abzeichnete, dass ihre Favorisierung gentechnischer Methoden von den wissenschaftlichen Experten nicht geteilt wurde<sup>22</sup>. Die Bundesregierung hatte sich an der Erarbeitung dieses Berichtes nicht beteiligt.

Der Bericht kommt zu der Feststellung, dass die bäuerlichen Schichten in Entwicklungsländern in ausgesprochen komplexen und risikoanfälligen Umfeldern leben und arbeiten. Ihre landwirtschaftlichen Strukturen sind kleinräumig, oftmals stehen ihnen nur ein bis zwei Hektar Land zu Verfügung, um Nahrungsmittel für den Eigenbedarf und den Verkauf zu produzieren. Zugang zu Betriebsmitteln, wie verbessertes Saatgut und Bewässerung, ist nur in seltenen Fällen gegeben - Bedingungen, die insbesondere in Afrika südlich der Sahara zu beobachten sind. Zugriff auf Mineraldünger haben nur Eliten. Der Einsatz von chemisch-synthetischen Pflanzenschutzmitteln erfolgt, wenn überhaupt, nicht notwendigerweise vorschriftsmäßig; unsachgemäße Handhabung von Pflanzenschutzmitteln ist beispielsweise ein ernst zu nehmendes Problem in Westafrika und Südasiens. Hinzu kommt, dass landwirtschaftliche Beratungswesen personell und finanziell schlecht ausgestattet sind.

**Das Fazit dieses Berichtes kulminiert in der Feststellung: das alte Paradigma einer industriellen Landwirtschaft mit hohem Energie- und Chemikalieneinsatz ist nicht mehr zeitgemäß.**<sup>23</sup>

Die Erfahrungen der ersten „Grünen Revolution“ in den 50er bis 70er Jahren zeigten bereits die typischen Merkmale, die eine Eindämmung des Hungers und der Unterernährung breiter Schichten durch neue Agrartechnologien weitestgehend hemmten. Die soziale Struktur der Landbevölkerung, vorwiegend Pächterbauern und andere Klein- und Kleinstbauern konnten auf Grund ihrer unzureichenden oder fehlenden Finanzausstattung und dem nicht vorhandenen Zugang zu soliden Kreditangeboten die hohen Kosten, die mit den neuen technologischen Verfahren verbundenen waren, nicht nutzen. Die neuen importierten Inputs blieben der dörflichen Oberschicht vorbehalten und koppelte die ärmeren Schichten des Dorfes zwangsläufig von den lokalen Märkten ab. Die Verdrängung der lokalen kleinbäuerlichen Produzenten von den Märkten wirkte der Einschränkung des Hungers und der Unterernährung diametral entgegen. In der Folge kam es zu massenhafter Freisetzung von bislang bäuerlichen Arbeitskräften, die in die städtischen Slums abwanderten. Die neuen Technologien schlossen mithin die breiten Schichten der Landbevölkerung vom notwendigen Transformationsprozess weitestgehend aus, vor allem dort, wo sie als „Paketlösungen“ in den Ackerbau eingeführt wurden<sup>24</sup>.

Ein weiteres Problemfeld betraf die ökologischen Auswirkungen der neuen Technologien. Sie vermochten ihre ertragssteigernden Effekte nur dann voll zur Geltung zu bringen, wenn sie neben dem neuen Saatgut mit ausreichender Bewässerung, tiefgründiger Bodenbearbeitung und mit dem Einsatz größerer Mengen an Mineraldünger und

---

<sup>22</sup> Siehe auch Herren, H. R., Die Ernährungskrise – Ursachen und Empfehlungen, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 6-7/2009

<sup>23</sup> The core message of the final IAASTD report is the urgent need to move away from destructive and chemical-dependent industrial agriculture and to adopt environmental modern farming methods that champion biodiversity and benefit local communities. More and better food can be produced without destroying rural livelihoods or natural resources. Local, socially and environmentally responsible methods are the solution. The IAASTD also concluded that such techniques as genetic engineering are no solution for soaring food prices, hunger and poverty. The report is definitely asking for a new agriculture paradigm, focused on the role of farmers and especially on poor farmers.

<sup>24</sup> Grienig, H. u. S. Münch, a. a. O.

Schädlingsbekämpfungsmitteln gekoppelt wurden. Gerade diese intensive Flächennutzung erwies sich als besondere Gefahr für die fragilen ökologischen Systeme der Tropen und Subtropen und führte in vielen Gegenden zu oft irreparablen Umweltschädigungen. Unangepasste Bewässerung und rücksichtsloser Mineraleinsatz führten zu Versalzung oder Vernässung der Böden, zu Erosion von landwirtschaftlichen Nutzflächen und zu fortschreitender Verwüstung in verschiedenen Gebieten. Gegenwärtig gehen jedes Jahr zehn Mio. Hektar Ackerland durch Erosion infolge zu intensiver, nicht angepasster Nutzung verloren, weitere zehn Mio. sind derart durch Versalzung geschädigt - größtenteils aufgrund falscher Bewässerung -, so dass sie aufgegeben werden müssen.<sup>25</sup>

Noch nachhaltiger offenbarte die gegenwärtige Weltwirtschaftskrise zugleich die Achillesferse der neuen Technologien. Das Unvermögen vieler Staaten die notwendigen Devisen bereitzustellen, um die für den Import von Saatgut, Minerale Dünger, und Schädlingsbekämpfungsmittel und für die Nutzung von Patentrechten, gehalten vor allem von international agierender US-amerikanischer Agrarkonzernen, vertiefte die Krise der Landwirtschaft in zahlreichen Schwellen- und Entwicklungsländern. Das umso mehr, da der Absatz von Agrarprodukten aus Entwicklungsländern in den entwickelten Staaten durch z. T. rigorose Importbeschränkungen limitiert ist.

Gegenüber der „ersten Grünen Revolution“ hat sich die Situation gegenwärtig weiter dramatisch verschärft. Die international agierenden US-amerikanischen Agrarkonzerne nutzen derzeit gentechnisch veränderte Pflanzen und Tiere dazu aus, um die globale Ernährungswirtschaft völlig unter ihre Kontrolle zu bringen. Auf dem Gebiet des Saatgutes schleust z. B. Monsanto seine patentierten Gene in die wichtigsten Nahrungspflanzen und auch in die Tierproduktion ein und erwirbt damit das Recht, - so Marie-Monique Robin<sup>26</sup> - Lizenzgebühren zu erheben<sup>27</sup>. Andere Anbieter von Saatgut werden aufgekauft, so dass in vielen Fällen die Bauern nur noch gentechnisch manipuliertes Saatgut bei Monsanto erwerben können.<sup>28</sup> Das führt vor allem bei Terminator-Saatgut, das nach der Ernte kein keimfähiges Saatgut mehr hervorbringt, zu unerträglicher finanzieller Abhängigkeit der Schwellen- und Entwicklungsländer von den weltweit agierenden Agrarkonzernen. Der globale Welthandel für Zulieferungen für die Landwirtschaft ist in sehr starkem Maße monopolisiert und wird im wesentlichen von fünf Konzernen beherrscht: den Konzernen Monsanto, Syngenta, Bayer Crop., BASF AG und Dow Agro. Sie sind auch die Hauptverfechter der Intensivierung der Landwirtschaft mit gentechnisch aufbereitetem Saatgut. Mit ihren agraren Inputs versuchen sie die globale Ernährungswirtschaft voll unter ihre Kontrolle zu bringen.<sup>29</sup> Noch eindrucksvoller vermag Engdahl die Gefahren des neuen genmanipulierten Saatgutes zu beschreiben: „Innerhalb von fünf bis höchstens zehn Jahren werden sich wesentliche Teile der weltweiten Nahrungsmittelversorgung in den Händen von nur vier global agierenden Großkonzernen befinden. Diese Firmen halten exklusive Patente auf Saatgut, ohne das kein Bauer oder Landwirt der Welt säen und später ernten kann. Es handelt sich dabei allerdings nicht um gewöhnliches Saatgut. Es sind Samen, die so genmanipuliert wurden, dass sie nach der ersten Ernte ‚Selbstmord‘ begehen. Damit soll sichergestellt werden, dass Saatgut jedes Jahr neu erworben werden muss - ein Geschäft, das der Teufel nicht hätte besser erfinden

---

<sup>25</sup> Herren, H. R.: Ernährungskrise – Ursachen und Empfehlungen, a. a. O.

<sup>26</sup> Marie-Monique Robin ist die Autorin des Buches: Mit Gift und Genen. Wie der Biotech-Konzern unsere Welt verändert, München 2009, Hier analysiert sie profunde die schädlichen Praktiken des Konzerns Monsanto.

<sup>27</sup> Robin, Marie-Monique, Gentechnik in schlechten Händen, in: ND vom 16.04.2009, S. 3

<sup>28</sup> Ebenda

<sup>29</sup> Siehe hierzu auch Hofritz, J., Erntezeit, Wie der Gentechnikkonzern Monsanto den Weltmarkt aufrollt – und BASF dabei den Türöffner in Europa spielt, in: Die Zeit, Nr. 14 vom 26.03.2009, S. 28 ff.

können. Wird diese Entwicklung nicht aufgehalten, entsteht eine neue, bislang nicht für möglich gehaltene Form der Leibeigenschaft.<sup>30</sup>

Hinzu kommt, dass durch die Verknappung der fossilen Energieträger gegenwärtig vermehrt die Förderung von Pflanzenanbau zur Agrartreibstoffgewinnung betrieben wird, die ihrerseits in Anbaukonkurrenz zu Nahrungsmitteln treten.

Gegenüber der Intensivlandwirtschaft ist das Konzept des Weltagrarrates für die zukünftige Agrarentwicklung der Schwellen- und Entwicklungsländer als strategische Konzeption brauchbarer und erfolgversprechender. „Die globale Landwirtschaft muss“ - so heißt es in dem Bericht – „ökologisch werden und vermehrt Kleinbäuerinnen und -bauern ins Zentrum stellen. Denn das Modell der industriellen Massenproduktion hat bereits einen Drittel der fruchtbaren Böden zerstört. Nur so lässt sich die aktuelle Ernährungs- und Hungerkrise überwinden.“<sup>31</sup> Hauser bemerkt zur ökologischen Landwirtschaft: sie „ist mehr als nur eine landwirtschaftliche Technologie oder Produktionsmethode, die auf Mineraldünger und chemisch-synthetische Pflanzenschutzmittel verzichtet. Das Grundverständnis von ökologischer Landwirtschaft charakterisiert sich durch die ganzheitliche Sichtweise von komplexen sozio-ökologischen Systemen und die bewusste Nutzung agrarökologischer Synergien. Die Erhaltung und Verbesserung der Bodengesundheit ist das Fundament ökologisch nachhaltiger landwirtschaftlicher Produktion. Die Schließung von Nährstoffkreisläufen, die Nutzung von stickstofffixierenden Hülsenfrüchtlern (Leguminosen) in Mischkulturen, ausgewogene Fruchtfolgen, der Einsatz biologischer Pflanzenschutzmaßnahmen sowie die Verbindung von Pflanzenproduktion und Tierhaltung sind wichtige Bewirtschaftungsmaßnahmen.“<sup>32</sup>

Der Weltagrarrat lenkt mithin die Aufmerksamkeit der Entwicklungsstrategen auf die Bereiche der Agrarproduktion, die für eine Bekämpfung von Hunger und Unterernährung besonders wichtig sind und bezieht die Massen der bäuerliche Klein- und Kleinstproduzenten ebenso in die Produktionsstrategie ein wie die der Pachtbauern ohne Land. Der größte Teil der Landwirtschaft in den Ländern des Südens wird von Klein- und Kleinstbauernfamilien betrieben. Weltweit produzieren sie rund 80 Prozent der landwirtschaftlichen Produkte und sichern so insbesondere die lokale Ernährung. Um die Ernährungssituation zu verbessern, muss also ein Beitrag zur Stärkung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft geleistet werden. Grundvoraussetzungen erfolgreicher Tätigkeit dieser bäuerlichen Schichten in Schellen- und Entwicklungsländern sind: Zugang zu Land<sup>33</sup>, Zugang zu Wasser, Zugang zu Beratungssystemen und Bildung sowie Zugang zu angepassten Kreditsystemen etc.

„Hunger und Armut, so das Fazit der Wissenschaftler des Weltagrarrates können“, nach Haerlin<sup>34</sup>, „nur auf lokaler Ebene nachhaltig bekämpft werden. Die von Kleinbauern und in wenig bevorzugten Anbauanlagen erzielbare Ertragssteigerung übertrifft die Möglichkeiten der industriellen Landwirtschaft um ein Vielfaches, denn nur eine regional erzielte Ertragssteigerung garantiert eine reale Verbesserung der Ernährungssicherheit vor Ort. Reine

---

<sup>30</sup> Engdahl, F. William: Saat der Zerstörung, Siehe auch: Reviewing F. William Engdahl's "Seeds of Destruction" von Stephen Lendman.

<sup>31</sup> Herren, a. a. O.

<sup>32</sup> Hauser, M.: Mit ökologischer Landwirtschaft gegen den Hunger? In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Nr. 6, vom 02.02.2009

<sup>33</sup> Siehe hierzu auch: Grienig, H., Naturressourcen und Grundrentenverhältnisse in Entwicklungsländern, in: asien afrika lateinamerika, Berlin, Nr. 20, 1992, S. 9-27

<sup>34</sup> Haerlin, Benedikt, Weltagrarricht. Wege aus der Hungerkrise, in: Ökologie & Landbau, Schwerpunkt: Welternährung und Öko-Landbau, Nr. 4/2008, Bad Dürkheim und München S. 22/23,

Produktionssteigerungen dagegen haben Menschen eher von ihrem Land vertrieben, das dann von kapitalkräftigen Investoren aufgekauft mit dem Ziel werde, die Erträge zu exportieren.“

Richtig orientiert das Konzept des Weltagrarrates auf eine den natürlichen Ökosystemen angepasste und dem ökologischen Gleichgewicht dienende Form des Landbaues und richtet sich gegen Monokulturen und die exzessive, schädliche Verwendung von agro-chemischen Inputs, die die fragilen Strukturen der Tropen und Subtropen nachhaltig gefährden. Die fragilen Agrarökosysteme auf tropischen Böden reagieren auf Intensivierung in der Regel mit Degradation und sinkenden Erträgen. Der Generaldirektor des International Food Policy Research Institute führte dazu aus: „Die für die ideale Ertragsentwicklung von Hochleistungspflanzen erforderliche große Nährstoffmenge kann dort auch mit synthetischem Dünger oft nicht erbracht werden, weil die Fähigkeit des Tropenbodens, diese Nährstoffe wenigstens so lange zu halten, bis die Pflanze sie aufnimmt, um einen Faktor 4 bis 5 unter der von Böden der gemäßigten Zone liegt. Auch eine gentechnische Veränderung des Saatguts kann diese Leistungsobergrenze der Agrarökosysteme nicht weiter anheben.“<sup>35</sup> Folgerichtig wird die Agrarproduktion auf für die Tropen und Subtropen angepassten Formen der Landnutzung ausgerichtet, wie Minimierung der Bodenbearbeitung, Vermeidung von Bodenverdichtungen, Erhaltung der Vegetationsdecke durch Bodenbedeckung und Mulchen, Verminderung des Wasserverbrauchs und dadurch Eindämmung der hohen Verdunstungsrate, um die der realen Gefahr der Versalzung der Böden zu begegnen.

Das Konzept des Weltagrarrates überwindet damit endlich die bislang übliche Vernachlässigung der traditionellen Bereiche der Landwirtschaft zu Gunsten einiger weniger von der dörflichen Oberschicht getragener Bereiche der Intensivlandwirtschaft. Damit wird eine genetisch große Heterogenität des in der traditionellen Landwirtschaft verwendeten Saatgutes garantiert und ein von Importeinflüssen unabhängiger Anbau möglich. Besser als mit jeder anderen Form des Ackerbaues werden damit die in den Schwellen- und Entwicklungsländer existierenden natürlichen Bedingungen berücksichtigt, wie unterschiedliche Höhenlagen, unterschiedliche Wasserhaltequalitäten und Fruchtbarkeiten der Böden, differenzierte Reifezeiten der Nahrungsproduktionen. Nur so kann den negativen Auswirkungen der sich verändernden Klimaeinflüsse maximal entgegengewirkt werden.

Ausgewogener Vermarktungssysteme bei Einbeziehung der Masse der bäuerlichen Klein- und Kleinstproduzenten in die Warenzirkulation sind die Grundvoraussetzungen für das Gelingen der neuen Strategie. Zugleich müssen den unmittelbaren Produzenten, d. h. den bäuerlichen Kleinst- und Kleinbauern, Kredite unter zumutbaren Bedingungen zur Verfügung gestellt werden, ebenso ein Mindestmaß an sozialer und materieller Infrastruktur.

Die Landwirtschaft der Entwicklungsländer bedarf u. E. weiterhin des besonderen Schutzes der lokalen Märkte vor negativen Auswirkungen des Import billiger Agrarprodukte, um nicht die Eigenproduktion durch die Konkurrenz von billigen Importgütern<sup>36</sup> zu gefährden (z. B. Nahrungsmittellieferungen im Rahmen der Entwicklungshilfe<sup>37</sup>). Das ist umso wichtiger als die Nahrungsgüterexporte der entwickelten Staaten sehr stark monopolisiert sind. Vier Konzerne - Cargill, Louis Dreyfus, Archer Daniels Midland und Bunge - kontrollieren ca. 73

---

<sup>35</sup> Joachim von Braun, Director General, International Food Policy Research Institute : Die globale Ernährungs- und Agrarkrise und die Rolle von Innovation zu ihrer Bewältigung, International Food Policy Research Institute

<sup>36</sup> Aus einer Presseerklärung Der Linken heißt es dazu: „Aus diesem Grund müssen die so genannten Wirtschaftspartnerschaftsabkommen zwischen der EU und den AKP-Staaten sofort auf Eis gelegt werden. Sie zielen auf eine weitere Marktöffnung und Liberalisierung auf Kosten der Ärmsten in den Entwicklungsländern. Diese unsoziale und egoistische Strategie ist das eigentliche Kapitalverbrechen, für das die Wirtschafts- und Finanzpolitiker des Westens Verantwortung tragen.“

<sup>37</sup> Griening, H. u. S. Münch, a. a. O., S. 18



Prozent des Weltgetreidemarktes. Die den Entwicklungsländern von den entwickelten Staaten aufgezwungene Öffnung ihrer Märkte für Importgüter hemmt im Agrarsektor die Entwicklung und Festigung einer eigenen Nahrungsmittelproduktion und festigt die Strukturen der Abhängigkeit. In Brasilien fordert deshalb z. B. die Bewegung der landlosen Bauern „angesichts der weltweiten Wirtschaftskrise eine Umstrukturierung der brasilianischen Landwirtschaft; weg vom exportorientierten Agrarbusiness hin zu einer auf den Binnenmarkt ausgerichteten Produktion auf kleinerer Skala und einer Umverteilung des Grund und Bodens.“<sup>38</sup>

Weltwirtschaftlich gesehen kommt in diesem Zusammenhang der Schaffung eines gerechten Handelssystems, das den armen Ländern Zugang zu den Märkten der nördlichen Hemisphäre gewährt und einseitige Abhängigkeiten ausschließt, besondere Bedeutung zu. Auch die Macht der großen internationalen Handelsketten muss in diesem Kontext eingeschränkt werden, die oft Arbeits- und Menschenrechtsverletzungen in den Entwicklungsländern im Interesse der Profitwirtschaft begünstigen.<sup>39</sup>

Das vom Weltagarrat entwickelte strategische Konzept der Entwicklung der Land- und Nahrungsgüterwirtschaft bietet mithin die günstigsten Voraussetzungen, um der ländlichen Armut zu begegnen und um den Hunger wirksamer als bisher zu bekämpfen. Die reale Umsetzung dieser Strategie setzt allerdings voraus, dass auch die entwickelten Industriestaaten sich in diesen Prozess einbringen, ihre Entwicklungspolitik darauf ausrichten und diesen Prozess nicht im Interesse einiger Monopolgruppen und der etablierten Bauern der westlichen Länder sabotieren. „Weltweite Hilfsprogramme und transnationale Akteure entfalten eine erhebliche Wirkung.“<sup>40</sup> Nötig sind vor allem Investitionen in die Landwirtschaft zur Verbreitung des technischen und ökologischen Know hows des ökologischen Landbaues, zur Weiterbildung der bäuerlichen Produzenten, zur Verbesserung des lokalen Saatgutes durch zielgerichtete Züchtung, einschließlich des nötigen Forschungspotentials vor Ort, der Entwicklung der unerlässlichen Infrastruktur, u. a. um auch die unmittelbaren Produzenten direkt in die Vermarktung der erzeugten Produkte einbeziehen zu können, weiter Investitionen zur Schaffung eines auf die Bedürfnisse der bäuerlichen Schichten ausgerichteten Kreditwesens, zur Verbesserung der Gesundheit und Hygiene in den ländlichen Gebieten etc. Hier ist demokratischer Druck auch in den Industriestaaten nötig, um der Lobby seitens der Agrochemie- und Biotechnologie- Industrie wirksam zu begegnen. Ernährungssicherheit wird zu einer Arena internationaler politischer Kooperation.

Selbst in Industriestaaten wird ein notwendiges Maß an Selbstversorgung mit Agrarprodukten als ein unvermeidliches öffentliches Gut angesehen<sup>41</sup> und als strategische Zielrichtung der Wirtschaftspolitik betrachtet. Dies dürfte auch für die Schwellen- und Entwicklungsländer eine wichtige strategische Orientierung für ihre Wirtschaft - insbesondere für ihre Agrarpolitik - sein.

---

<sup>38</sup> Klobloch, A., Landlose machen Druck auf Lula, in: ND vom 18/1904.2009, S. 8

<sup>39</sup> Marita Wiggerthale, Handelsexpertin und Autorin einer Studie der Oxfam zur Rolle der großen Handelsketten, bemerkt dazu "Die Supermärkte setzen ihre Einkaufsmacht massiv dazu ein, die Lieferanten im Preis zu drücken. Das bedeutet nichts anderes, als dass die Lieferanten von Edeka, Rewe, Aldi, Lidl und Metro immer billiger produzieren müssen - zu Lasten ihrer Beschäftigten. Bereits jetzt führt der Preisdruck dazu, dass die Lieferanten Arbeits- und Menschenrechte verletzen, um in dem harten Wettbewerb gut abzuschneiden".

<sup>40</sup> Nünzadel, A., Entstehung und Wandel des Welternährungssystems im 20. Jahrhundert, in: Aus Politik und Zeitgeschichte Nr. 6-7/2009

<sup>41</sup> Nünzadel, A., in: ebenda.